



Hans Nolpa / Auerbach-Hessen

Mit dem 14. Jahre die übliche Schicksalsfrage: „Was soll der Junge werden?“ Ich schlug vor: Maler! — Mein Vater, der mich vor „verhungertem Künstlertum“ bewahren wollte, war dagegen, also mußte sich das Schicksal schon selbst um eine Lösung bemühen und schickte einen lehrlingshungrigen Photographen ins Haus. Dieser Ausweg schien allseitig gangbar, und ich wurde damit getröstet, daß ich hier ja auch „Bilder mache“. — O, du lieber Vater! — Was habe ich für Jahrhunderte an allen möglichen Gesichtern herumretuschiert, wieviel Falten geglättet, hohle Backen ausgepolstert und Taillen schlanker gemacht! Und das etwa fünfzehn Jahre lang — immer mit der geheimen Hoffnung auf den Mäzen mit dem offenen Scheckbuch.

Dann kamen ein paar Semester Akademie, Zeichenklasse von Hackel.

Als ich meiner Ansicht nach genug konnte, machte ich mich selbständig, d. h. eigentlich gab ich nur die Akademie auf und bemühte mich nach Kräften, künstlerisch selbst weiter zu kommen. Meine Liebe waren die Holländer Kleinmeister Ostade usw., aber das Leben forderte Reklam Zeichnungen, dekorative Malereien, Schnitzereien, kunstgewerbliche Entwürfe und vielerlei anderes, also mußte Ostade für die Sonntage zurückbleiben.

Den Holzschnitt, wie das Malen, Lithographieren, Radieren, Schnitzen, Modellieren usw. habe ich autodidaktisch gelernt, was zwar manchen unnötigen Umweg erfordert, aber meines Erachtens nach noch lange nicht die schlechteste Lehrmethode ist. Ich bevorzuge den Holzschnitt, weil er mühsam ist, und weil man sich bei Einfällen, die zu einer flüchtigen Bleistiftskizze gerade ausreichen, so fragt, ob sich die Holzschneidemühe auch lohnt. Es wird doch eine gewisse kleine Auslese geschaffen. Für Illustrationszwecke scheint er mir besonders dadurch von Vorteil, weil sich keine fremde, mechanische Vermittlung zwischen Künstlerhand und endgültigen Abdruck schiebt, also immer noch für den feinfühligere Menschen etwas vom